Smart.

Humoreske von Rudolph Brauns.

Ich kannte den Rentier Frischmann — früheren Materialwaarenhändler — vom Stammtisch vom „Kaiser" her. Er war ein braver Steuerzahler, treuer Unterthan, guter Gatte und Vater — kurz, ein Stammtischbesucher, wie es so viele in den kleinen Städten Deutschland's gibt. Nur eines hatte er voraus den Vielen, er war in seiner Jugend ein paar Jahre in Amerika gewesen. Ob er freiwillig nach Amerika oder unfreiwillig von seinem Vater infolge dummer Streiche dorthin gegangen war, weiß ich nicht. Jedenfalls hatte ihm sein Aufenthalt in Amerika nichts geschadet, wenn er ihm auch nichts genützt hatte — er war eben so ein Spießer, wie die anderen Stammgäste im „Kaiser". Das einzige, was er aus Amerika mitgebracht hatte, und was er noch jetzt, nach vierzig Jahren, sein Eigen nannte, waren vier englische Ausdrücke, nämlich: "All right, Yes, No, Smart." Vorzüglich mit dem letzten warf er förmlich um sich herum. Der deutsche Geschäftsmann sei ein Michel, sagte er, der Amerikaner aber smart, das heißt gerissen, unternehmend, gewandt, und durch seine Smartneß erwerbe er riesige Reichthümer, während der Deutsche höchstens wohlhabend werde. Ich weiß nicht, ob Frischmann so ein smarter Geschäftsmann gewesen ist; reich war er, als ich ihn in seiner Eigenschaft als Rentier kennen lernte, und wenn er von der amerikanischen Smartneß und deutschen Langsamkeit sprach, konnte er sich furchtbar ereifern, und viel fehlte nicht, so zankte er sich jedesmal mit dem ganzen Stammtisch.

Seit einiger Zeit kam an den Stammtisch, wenn auch nicht regelmäßig, ein junger Mann, Konrad Hammer, der bisher für ein Magdeburger Zuckerhaus gereist war und sich nun in seinem Heimathstädtchen niedergelassen hatte. Da er sich nach Selbstständigkeit gesehnt, aber kein Betriebskapital in Händen hatte — sein Vater war Lehrer gewesen, und die Lehrer hinterlassen selten etwas Anderes als Bücher — that er ein Agenturgeschäft auf. Dazu brauchte er kein Geld. Bei Hammer konnte man alles Mögliche versichern — sich und seine Angehörigen gegen Unfall und Tod, sein Geld gegen Diebstahl, sein Haus gegen Feuer, seinen Garten gegen Hagel, seinen Hund gegen Rheumatismus, seine Fensterscheiben gegen böswillige Buben.... er machte mit einem Wort „Alles". Ob er freilich dabei Reichthümer erwarb, war zweifelhaft, denn die Stadt war zu klein, und die meisten Leute besaßen, wie ich, eine Abneigung gegen das Versichern. Jedenfalls war er aber unermüdlich thätig.

Das wäre nun so ein Mann nach Frischmann's Herzen gewesen, denn smarter als Hammer, mehr auf den Beinen als er, konnte auch kein Amerikaner nicht sein. Aber merkwürdig, Frischmann konnte ihn nicht so recht leiden, sein Gesicht verfinsterte sich, wenn Hammer sich dem Stammtische näherte; er war direkt unfreundlich gegen den jungen Mann, und endlich blieb dieser dem Stammtisch fern. Als ich Frischmann gegenüber einmal die Rede auf Hammer brachte, fragte er mich — ohne mit seiner Meinung herauszugehen — was ich von Hammer halte. Ich erklärte ihm, mir scheine Hammer ein netter Kerl und tüchtiger Kaufmann zu sein, jedoch sei er etwas zu zudringlich. Er winkte nur und schwieg.

Damals verstand ich sein Betragen nicht. Als ich aber in die Gunterstraße gezogen und sein Nachbar geworden war und nun auch in seiner Familie verkehrte, verstand ich es. Frischmann hatte eine hübsche — was sage ich: hübsche? — eine schöne Tochter, und Hammer hatte sich an die schöne Elly 'rangeschlängelt. Die Mutter — glücklich wie alle Mütter, wenn die Tochter einen Verehrer hat — hatte das Verhältniß begünstigt. Der Vater war dagegen gewesen, weil Hammer weder etwas war, noch etwas hatte, und hatte ihn kalt lächelud abgewiesen, als er mit Frack und weißen Handschuhen angeschwirrt kam.

Als wir einmal auf Frischmanns Veranda hinter einer Flasche Mosel saßen, schüttete mir der alte Herr sein Herz aus und klagte, daß ihm das fatale Verhältniß rechte Sorgen mache, denn er vermuthe, daß Elly hinter seinem Rücken noch mit Hammer verkehre.

„So geben Sie ihm doch Ihre Tochter!" rief ich; „er ist doch so ein smarter Geschäftsmann, wie Sie sie gern haben. Außerdem stammt er aus guter Familie, und man kann ihm nichts Böses nachreden."

„All right, das stimmt Alles. Aber smart ist er nicht, no, no. Er ist nur fleißig. Wenn er smart wäre, wissen Sie, wenn er z. B. Sie versicherte, yes, dann gäbe ich ihm doch das Mädel, obgleich er arm wie eine Kirchenmaus ist."

Er lachte dröhnend, und ich lachte mit, denn mich versichern wollen, das war gerade, als machte einer sich anheischig, den Mond vom Himmel zu holen. Lieber ließe ich mich todtschlagen. Ich lachte also mit, aber das Geräusch, das hinter meinem Rücken entstand, hörte ich trotzdem. Ich wendete mich schnell um und erblickte noch Elly, wie sie eilig das anstoßende Zimmer verließ. Der Purpurröthe ihres Gesichtes nach zu schließen, hatte sie Alles gehört.

Ich hatte diese Unterredung ganz vergessen, wenigstens dachte ich nicht mehr an sie, als ich eines Morgens den Spaziergang antrat, den mir der Arzt wegen meines Asthmas verordnet hatte, und der mich einen wie alle Tage den ziemlich steil ansteigenden Weg nach der Georgshöhe hinauf führte. Schon hatte ich die Hälfte des Weges zurückgelegt, als von der Höhe herab ein Radfahrer im schnellsten Tempo angeflitzt kam.

Ich trat zur Seite und schimpfte in Gedanken auf den unvorsichtigen Menschen, der für und wider nichts, aus purem Uebermuth, seine Knochen zu Markte trug. Als er näher kam, sah ich, daß es Hammer war. Er fuhr so sicher wie ein Professional, aber je mehr er sich mir näherte, desto unsicherer schien er zu werden. Er fuhr zuletzt förmlich zickzack; aber ich lehnte mich an die Felsenwand und hoffte, er komme trotzdem ohne Karambolage an mir vorüber. Kaum hatte ich diese Hoffnung gefaßt, fuhr er auch schon wieder gerade aus, und ich wagte es, die Felsenwand zu verlassen und wieder auf den Weg zu treten. Da, nur noch zwei Meter von mir entfernt, hob er die Hand an die Mütze, um zu grüßen, das Vorderrad flog herum, er sprang blitzschnell ab, ich aber bekam einen heftigen Stoß vor den Bauch und überschlug mich.

Hammer stand vor Schreck erstarrt, ließ mich kugeln, ließ mich mit dem Kopf an den Felsen schlagen, daß mir das Feuer aus den Augen spritzte..... Da endlich schüttelte er den Schreck ab, sprang zu, erfaßte mich am Rock und riß mich in die Höhne. Ich taumelte und konnte kein Wort herausbringen. Er lehnte mich an die Felswand, klopfte den Staub von meinen Kleidern, brachte sogar eine Bürste zum Vorschein und bürstete an mir herum, setzte mir seine Mütze auf — mein Hut übte tief unter mir Luftsprünge — und ergoß sich in einer Fluth von Entschuldigungen.

„Lieber, bester Herr," rief er, „Sie haben sich doch nicht verletzt, Sie haben doch keinen Schaden genommen? Ach, was für ein Esel bin ich, was für ein ungeschickter Mensch. Ach! ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich Ihr Unglück verursacht habe. Ich werde keine ruhige Stunde mehr haben."

„Nun, nun," murmelte ich, „ich glaube, ich habe nichts gebrochen." — „Nein?" jubelte er. „Oh, wie froh bin ich, mir fällt ein Stein vom Herzen. Ist wirklich noch alles heil an Ihnen?" Er hob mein rechtes Bein, ließ es sinken und hob dann mein linkes, ebenso machte er es mit den Armen. „Alles heil, funktionirt vortrefflich." Er nahm mir die Mütze ab, setzte sie sich selbst auf und betastete meinen Kopf. „Eine kleine Beule, ach! aber so eine ganz kleine, niedliche Beule.... ist eigentlich gar keine Beule zu nennen. Nun, es ist noch einmal gnädig abgegangen" — er saß nun auf dem hohen Pferd — „danken Sie dem Himmel, daß es so abgegangen ist. Hätten Sie Unglück haben sollen, konnte es schlimmer kommen." Er legte sich aufs Witzmachen. „Aber was hätte es schließlich geschadet, wenn der Bauch ein kleines Loch bekam?! Sie hätten sich vierzehn Tage bene gethan und das schwere Geld von der Versicherung eingesteckt. Sehen Sie, ein Unglück zieht stets ein Glück nach sich. Sie sind doch gegen Unfall versichert, nicht wahr?"

Mein Kopf brummte entsetzlich von dem Schmiß, und ich konnte nur „Nein!" hauchen.

Hammer zog die Augenbrauen in die Höhe. „Wie?" räsonirte er, „Sie sind nicht versichert? Mein Herr, das wäre ein sträflicher Leichtsinn. Sie sind wohl auch nicht gegen Tod versichert?"

Meine Beine wankten, ich mußte mich in den Chausseegraben setzen.

„Auch nicht? Aber, Verehrtester, Sie versündigen sich gegen ihre Angehörigen. Sie meinen, Sie haben weder Frau noch Kinder? Ja, Sie haben aber Brüder und Schwestern, Neffen und Nichten, und Alle wollen Sie einmal beerben. Mein Gewissen läßt nicht zu, daß Sie sich länger gegen diese braven Leute versündigen. Dem muß abgeholfen werden." Er setzte sich neben mich, zog ein Bündel Papier aus der Tasche, dazu ein Patent-Tintenfaß, schrieb zwei, drei Zahlen und forderte mich auf, zu unterschreiben.

Mein Kopf brummte immer noch, ich hatte keinen Willen, konnte keinen klaren Gedanken fassen, Hammer sah mich so durchdringend und zwingend an — ich unterschrieb.

„So," sagte er, sprang auf, steckte die Papiere in die Tasche und erfaßte sein Rad, „nun brauchen Sie keinem Radfahrer mehr auszuweichen. Nun sind Sie mit zehn Mark pro Tag und zehntausend Mark im Invaliditätsfall gegen Unfall versichert. Haben Sie aber Lust dazu, so dürfen Sie auch zu Hause im Bett ohne Unfall sterben, denn Sie sind mit zwanzigtausend Mark in der Lebensversicherung. Ich danke Ihnen sehr." Heidi, raste er ins Thal hinab.

Ich aber ging mit brummendem Kopf in die Stadt zurück, den verbeulten Hut in der Hand, und erzählte Frischmann mein Unglück. Mir war klar geworden, daß Hammer mich überlistet, mich absichtlich über den Haufen gefahren und meinen halb blödsinnigen Zustand dazu benutzt hatte, meine Unterschrift zu erlangen — und eine Mordswuth überkam mich. „Sie haben Recht gehabt, Freund Frischmann," rief ich, „daß Sie Hammer nicht leiden konnten, er ist ein Lump, ein Verbrecher, reif fürs Zuchthaus; zweihundert Mark hat er soeben verdient, aber ich konnte 's Genick brechen. Doch was fragt dieser Gauner danach, wenn er nur Geld verdient."

Ich denke, Frischmann soll mir beistimmen, aber er reibt sich vergnügt die Hände und sagt: „Ein smarter Junge, er soll meine Tochter kriegen, yes."

„Herr Frischmann," fahre ich auf, „dieser Lump?"

„Yes, dieser smarte Geschäftsmann, Elly!"

Elly kam auf seinen Ruf, und mit ihr Hammer. Das war selbst dem Alten zu smart, und er fragte erstaunt: „Sie?"

„Ja, lieber Herr Schwiegervater," sprach Hammer lächelnd, „bitte wollen Sie von diesen Versicherungsanträgen Einsicht nehmen und mir und Elly Ihren Segen geben?"

„All right, den sollt ihr haben," sagte Frischmann gerührt.

Sie denken, Hammer umarmte die schöne Elly und küßte sie ab? Bewahre, das hatte Zeit, als smarter Geschäftsmann mußte er sich zunächst mit mir beschäftigen.

„Verehrter Herr," sprach er, „verzeihen Sie, aber es ging nicht anders, ich mußte Sie über den Haufen fahren. Sie verzeihen mir, nicht wahr? Bitte, bitte. Und zum Zeichen, daß Sie mir nicht zürnen, versichern Sie Ihre Werthpapiere gegen Diebstahl, nicht wahr?"

„Der Henker hole Sie!" brüllte ich und stürzte davon.

Die halbe Nacht hindurch tönte von der Frischmann'schen Veranda Verlobungsgläserklingen. Ich aber saß voll Wuth und Zorn in meinem Zimmer und legte kalte Umschläge auf die kleine, niedliche Beule, die sich zu einer gräßlichen Riesenbeule ausgewachsen hatte.

Krieg im Frieden.

Eine militärische Geschichte von C. v. B. N.

Er war ein tüchtiger Soldat, mein Hauptmann, und ein schneidiger Offizier, aber, was man so sagt, ein „verdrehtes Huhn". Seine Leutnantszeit über hatte er schon die verrücktesten Streiche gemacht, die ihm mehr wie einmal exemplarische Rügen und Strafen eingetragen hatten. Jetzt, wo er Hauptmann oder, wie ich ihn immer nannte, „Cap'tän" geworden war, mußte er sich auch noch immer zu einer gewissen Gesetztheit zwingen. Immer gelang es ihm ja nicht. So z. B. proponirte er dem ganzen Offiziercorps des in derselben Garnison stehenden Kavallerie-Regiments, nachdem er des Längeren über das miserable Reiten der Herren geschimpft hatte, eine Wette, daß nicht Einer unter ihnen wäre, der mit ihm zu Pferde Schritt halten könne. Unter lebhaftem Protest wurde die Wette gehalten. Preis: ein anständiges Sektfrühstück.

„Also, Herrschaften, morgen früh treffen wir uns Alle auf der Chaussee nach den Scheibenständen. Ich sage Euch, Ihr seid nicht im Stande, mir mit 50 Metern Abstand bis zu den Schießständen zu folgen. Von einem Ueberholen ist gar keine Rede. Nicht mal die 50 Meter könnt Ihr innehalten."

Am nächsten Morgen erschien denn auch Hauptmann v. Salberg auf seiner „Samoa", wie sein altes, ausrangirtes Vollblut hieß. Nun ging die wilde Jagd los. Salberg vorneweg, und die Kavalleristen auf ihren besten Pferden hinterdrein. Querfeldein stürmte die Schaar. Salberg steuerte direkt auf den großen See zu, der zwischen der Stadt und den Scheibenständen lag und steile, 5 bis 6 Meter hohe Ufer hatte. Ohne zu zaudern, sprang er herab. Halb fiel, halb rutschte die Samoa bis in den See, durchschwamm diesen und kletterte das andere, weniger steile Ufer hinan. Jetzt schaute Salberg sich um. Da standen die Ulanen am anderen Ufer wie angewurzelt und Keiner wagte aus Rücksicht auf sein theures Pferd, ihm den Sprung nachzuthun.

„Seht Ihr, Ihr Steckenpferdreiter," höhnte er hinüber. Seine Wette hatte er gewonnen. —

Nichts haßte er so sehr, wie das ewig eintönige Einerlei des Kommißdienstes. Im Exerziren war seine Compagnie stets die schlechteste, seine Kammer zeigte nie einen Schatz gesparter Hosen oder Stiefel, die vierte Garnitur sah bei seinen Leuten so aus, wie bei den anderen Compagnien die sechste. Er kümmerte sich um diese Dinge gar nicht. Aber sobald die Compagnie die Straßen des Städechtns verlassen und der Tambour „abgeschlagen" hatte, dann war er in seinem Element.

Wie die Wiesel konnten seine Leute rennen, Gewandtheit im Gebrauch ihrer Waffe und Geschicklichkeit in der Ausnutzung des Geländes, das war es, was er seiner Compagnie beizubringen verstand.

Er selbst war, wie gesagt, ein verwegener Reiter und guter Führer. Mit einem Wort, ein echter Felosoldat. Das wußten die Vorgesetzten auch sehr gut, und sobald es im Manöver eine schwierige und anstrengende Aufgabe zu lösen galt, wurde Hauptmann v. Salberg mit seinen „Sioux", wie sein Fähnlein allgemein genannt wurde, dazu abkommandirt.

Was er aber im Felddienst und Manöver an Lob einheimste, das wog der Tadel, den er beständig für sein geringes Interesse im inneren und Kasernenhofdienst erhielt, reichlich wieder auf.

Für ihn wäre der 7jährige Krieg die richtige Lebenszeit gewesen.

Auf verschrobene Ideen kam Salberg häufig. Seine tollste Geschichte war der „Straßenkampf".

Die fünfte Compagnie war eines Nachts von einer Felddienstübung zurückgekommen und Salberg hatte ohne Rücksicht auf die friedlich schlummernden Bürgersleute das ganze Städtchen bis zur Kaserne mit Musik durchzogen, wenn man das auf die Dauer die Nerven erschütternde Pfeifen und Trommeln der Spielleute „Musik" nennen kann. Am anderen Morgen hatte sich eine Abordnung der auf so grausame Art aus dem Schlummer gestörten Bürger beim Regimentskommandeur eingefunden und ihm darüber Vorstellungen gemacht, die mit der Bitte endigten, diesen nächtlichen, ruhestörenden Lärm zu verbieten. Darauf hatte am nächsten Mittag der Feldwebel dem Hauptmann v. Salberg bei der Parole vorgelesen:

„Regiments-Befehl: Ich verbiete, daß die von Nachtübung zurückkehrenden Bataillone, Compagnien 2c. mit Musik in die Kaserne einrücken," und hinzugefügt: „Herr Hauptmann, det jeht uff uns!"

Nun brach Salberg's Zorn los.

„Was? Diese verwünschten Spießbürger! Na, wartet! Ich werde Euch zeigen, was 'ne Harke ist. Feldwebel, schreiben Sie!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Kompagnie-Befehl: Morgen früh 5½ Uhr steht die Kompagnie feldmarschmäßig zum Abmarsch bereit. Jeder Mann zehn Platzpatronen. Dazu die Herren Offiziere!"

„Herr Hauptmann," wagt die Kompagniemutter schüchtern einzuwerfen, „wir haben man noch so wenig Patronen mehr, denn bleibt nischt zum Manöver."

„Ach was! Das ist mir ganz gleichgültig. Zehn Platzpatronen werden mitgenommen und damit basta. Ich werde den Philistern schon zeigen, was ein königlicher preußischer Hauptmann darf und was nicht." Damit griff er an die Mütze und schritt zornig davon.

Pünktlich am anderen Morgen stand die Kompagnie auf dem Appellplatz bereit. Der Chef erschien, aber noch immer lagerten auf seiner Stirn Unmuthswolken. Ernst nahm er die Meldung des Premierleutnants entgegen.

„Guten Morgen, Leute!"

„Morgen, Herr Hauptmann!" klang es wie aus einem Munde zurück.

„Die Kompagnie zum Kreisen rechts und links schwenkt — marsch! — Halt! — Rührt Euch!"

„Bitte, meine Herren!" Eine Handbewegung machte die Offiziere näher treten.

„Wir werden heute mal eine neue Uebung vornehmen, Leute. Und zwar wird das der Straßenkampf sein. Es kann doch z. B. im Ernstfalle sehr leicht vorkommen, daß wir gezwungen sind, den Feind aus einem Dorf oder einer Stadt hinauszuwerfen. Die Sache wird äußerst schwierig, wenn die feindlichen Truppen die Häuser besetzt halten und Barrikaden gebaut haben. In solchen Fällen wird Folgendes gemacht: Das erste Glied schleicht in Reihen rechts um an der linken und das zweite Glied in Reihen rechts um an der rechten Häuserreihe entlang und nehmen die entgegengesetzten Fenster unter Feuer. Sobald man an eine Barrikade gelangt, marschiren die Glieder auf und stürmen unter Hurrah und tambour battant mit gefälltem Bajonett. Für die heutige Uebung bestimme ich: Jeder Kopf, der sich im Fenster zeigt, wird beschossen, dazu die Platzpatronen. Ich werde vorausreiten. Sobald ich halte und absteige, bedeutet das „Barrikade". Bin ich verstanden, meine Herren?"

Die Leutnants salutirten.

„Capiert?"

Ein unregelmäßiges und gemurmeltes „Jawohl" tönte aus der Kompagnie zurück.

„Na, dann bitte, rücken Sie ab, Herr Premierleutnant. Vom Markt an beginnt die Uebung die Hauptstraße entlang. Die Spielleute schlagen beim Ausrücken nicht."

In tiefer Ruhe lag noch das Städtchen, kaum die Bäckerjungen sah man auf der Straße. Die Stunde des Erwachens stand aber dicht bevor. Punkt 6 Uhr pflegten sich die dienstbaren Geister zu erheben.

Stumm marschirte die 5. Kompagnie dem Marktplatze zu. Mit höhnisch triumphirender Miene ritt Salberg seinen „Sioux" voraus, auf deren Gesichtern sich die Vorfreude auf den „famosen Spaß," den ihr Kapitän vorhatte, spiegelte. Am Marktplatz wurde Halt gemacht und nun begann die Uebung. In langen Reihen hintereinander schlichen die Kerle, das Gewehr schußbereit im Arm, an den Häuserreihen entlang.

Noch regte sich nichts.

Da — plötzlich klang ein Fenster, der schlaftrunkene Kopf eines Dienstmädchens neigte sich heraus. Augenblicklich flogen ein Dutzend Gewehre hoch und piff! paff! piff! paff! trachten verschiedene Schüsse, die in den Straßen ein hundertfaches Echo weckten.

Mit einem gellenden Schrei fuhr das Mädchen zurück und warf das Fenster zu, dessen Scheiben klirrend auf die Straße stürzten. Und nun begann ein Höllenlärm. Durch die Schüsse aufgeschreckt, liefen Männer, Weiber und Kinder an die Fenster und vor die Thüren, wo sie mit lebhaftem Schießen, das sich natürlich bald zu einem rasenden Schnellfeuer steigerte, empfangen wurden.

Schreiend und heulend stürzte Alles wieder in die Häuser zurück. Die Fenster wurden geschlossen, die Jalousien herabgelassen und die Thüren verrammelt. Niemand wußte, ist es Ernst oder Scherz. Der verdrehte Salberg konnte ja plötzlich wirklich verrückt geworden sein.

Hauptmann v. Salberg ritt unterdessen mit dem ernstesten Gesicht weiter. Plötzlich hielt er.

„Pferdehalter!" Im selben Augenblick sprang er ab. In wildem Lauf stürzten die Leute zu einem Knäuel zusammen, der Hornist blies, der Tambour schlug wie wahnsinng das Kalbfell. Im Laufschritt und mit einem Indianergeheul, das alles Andere eher heißen konnte, wie Hurrah, wurde die markirte Barrikade genommen. Im Innern der Häuser aber saßen die braven Bürgersleute bleich und mit schlotternden Knien in der angstvollen Vermuthung, der Sturm gelte gerade ihrem Hause.

Indessen schlich sich eine Deputation der Einwohner mit dem Bürgermeister an der Spitze zum Regimentskommandeur, um diesem unter „heftigem Zittern der Frackschöße" die Bitte vorzutragen, diesem entsetzlichen „Krieg im Frieden," dessen Harmlosigkeit und noch viel weniger Nothwendigkeit sie trotz der Platzpatronen nicht einsehen konnten, ein Ende zu bereiten. Entrüstet hörte der Oberst ihre Klagen, und versprach ihnen volle Genugthuung. Er werde sofort persönlich dem Unfug steuern. Aber ehe er soweit war, zu Pferde steigen zu können, steifte Salberg mit seinen „Sioux" schon weit außerhalb des Städtchens „durch die Wälder durch die Augen."

Am nächsten Tage hatte der Feldwebel der Kompagnie nachstehenden Befehl bekannt zu geben: „Regimentsbefehl. Für den erkrankten Hauptmann v. Salberg übernimmt Premierleutnant Müller die Führung der 5. Kompagnie."

Die Krankheit war nicht ansteckend, auch währte sie nur drei Tage.

Ein Liedchen klingt mir....

Ein Liedchen klingt mir immer,
Wenngleich die Jugend schied;
Die Mutter sang es leise —
Mein liebes Wiegenlied:
„O schlafe, Herzchen, schlafe ein,
Die Liebe wacht und wartet dein.
Schlaf' ein!"

Nun bin ich oftmals müde
Vom harten Lebensstreit;
Da klingt das Liedchen wieder
Als Gruß aus gold'ner Zeit:
„O schlafe, Herzchen, schlafe ein,
Die Liebe wacht und wartet dein.
Schlaf' ein!"

Schon neigt mein Gang zur Rüste,
Es geht dem Scheiden zu;
Da wiegt mein kleines Liedchen
Mich so wie einst zur Ruh':
„O schlafe, Herzchen, schlafe ein,
Die Liebe wacht und wartet dein.
Schlaf' ein!"

Auf seiner trauten Weise
Wird meine Seele zieh'n
Zum blumenreichen Garten
Der ew'gen Kindheit hin. —
„O schlafe, Herzchen, schlafe ein,
Die Liebe wacht und wartet dein.
Schlaf' ein!"

Karl Krobath.

Gelungenes Wortspiel.

Ein Student war von seinem Professor zu einer Besprechung befohlen, und zwar unmittelbar nach gewissen, auch ihn sehr nahe angehenden, unliebsamen Vorgängen, weshalb er mit Recht voraussetzte, daß bei dieser Zusammenkunft für ihn wenig Erfreuliches herauskommen würde. Er zog es daher vor, dieser Einladung keine Folge zu geben. Nach einigen Tagen begegnete er dem strengen Professor.

„Sie sind nicht zu mir gekommen?" fragte barsch der Gestrenge.

„Nein, Herr Professor, denn ich habe gelesen, Sie seien verelst."

„Was fällt Ihnen nur ein, wo sollte ich denn gewesen sein?"

„In Indien."

„In Indien, so? Und wo haben Sie das, wenn ich fragen darf, erfahren?"

„Durch einen Anschlag in Ihrer Wohnung, Herr Professor; denn dort steht an der Thür: Ich bin jenseits des Ganges (der heilige Fluß der Hindus) zu sprechen."

Der Professor mußte herzlich lachen und verzieh wegen des gelungenen Wortspiels dem Sünder.

Aha!

Erster Ehemann: „Sieh' Freund, ich bin so, wenn meine Frau, wenn ich ausgehe, nichts sagt wegen dem Nachhausegehen, dann gehe ich in der Regel frühzeitig heim."

Zweiter Ehemann: „Und wenn sie deswegen etwas sagt?"

Erster Ehemann: „Dann gehe ich noch früher nach Hause!"

In der Thierbude.

Thierbändiger: „Dieser Löwe frißt sogar lebendige Ochsen — meine Herren, gehen Sie nicht so nahe heran!"

Boshaft.

„Fräulein Müller behauptete gestern 29 Jahre alt geworden zu sein!"

„Ja, die feiert ihre Geburtstage mit rückwirkender Kraft!"

Gemüthlich.

Herr Bremmchen: „Ei, mei' tutester Herr Taschendieb, ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich hab' mei' Portemonnaie leider nich' bei mir."

Doppelsinnig.

Reiche Braut: „Eduard, bin ich auch das Glück Deines Daseins?"

Bräutigam: „Ja, Emma, Du bist der Schwerpunkt meines Lebens."

Im Dorfwirthshaus.

Fremder (der sich Cigarren bestellt hat): „Sind sie auch gut?"

Wirth (in der Kiste suchend): „Natürlich — hier ist sogar noch eine mit einem Deckblatt!"

Boshaft.

Gattin: „Wir werden die Frau Registrator in unser Kaffee-Kränzchen aufnehmen."

Gatte: „Sie hat ihren Probeklatsch also bestanden?"

Hoffnung.

Richter: „Weshalb haben Sie im Arrest so fürchterlich gerauft?"

Seppl: „Wir hab'n gehofft, daß s' uns dann vielleicht hinauswerfen!"

Im Circus.

A: „Sieh' doch nur das hübsche Mädel, das auf dem dressirten Dromedar sitzt!"

B: „Ach die dort! Ja, das scheint eine Art Kameliendame zu sein!"

Im Laufe der Zeit.

Erster Einbrecher: „Wie geht das Geschäft?"

Zweiter Einbrecher: „Elend, wir Alten werden immer schwächer und die Schlösser immer stärker!"

Die prosaische Gattin.

Er: „Komm, Else, sieh Dir 'mal das hübsche Vöglein auf dem Dach unserer Laube an!"

Sie: „Ach was, ein Vogel auf dem Hut ist mir lieber, als ein Dutzend auf dem Dache!"

Noch immer zu wenig.

Kunde (zum Meister): „Das heißt, von Ihrem Lehrjungen lasse ich mich aber nicht mehr rasiren."

Barbier (verächtlich): „So? Und da wollen Sie drei Feldzüge mitgemacht haben!"

Boshaft.

Frau: „So, Sie haben meinen Mann in Baden-Baden gesehen. Wie sah er denn aus?"

Freundin: „Ganz glücklich!"

Spezialität.

„Warum behalten Sie diesen Schlingel von Komptoristen?"

„Der Kerl mahnt großartig."

Erklärt.

A: „Hast Du schon gehört, Schriftsteller Müller bekam zwei Monate Gefängniß?"

B: „Er kam also durch die Feder in die Tinte."

Seine Schätzung.

Besucher (auf die Büsten von Schiller und Göthe deutend): „Welchen von den beiden schätzen Sie am höchsten?"

Hausherr: „Sie haben mich beide gleichviel gekostet!"

Reisevorbereitung.

„Na, Michel, habt Ihr denn gar so arg den Schnupfen?"

Michel: „Dös net, aber i' will morgen in die Stadt, und da üb' i' mi' vorher im Gebrauch des Schnupftüchels."

Das sagt genug.

„Studiosus Pumper ist wohl manchmal in Zahlungsschwierigkeiten gewesen?"

„Na, wenn der ausstudirt hat, kann er ein Buch über den „Umgang mit Gerichtsvollziehern" herausgeben."

An der Festtafel.

A (leise): „Ich denke, Sie wollten einen Toast ausbringen?"

B: „Dazu muß ich angeheitert sein!"

A: „Sind Sie denn nicht?"

B: „Nein, ich habe den richtigen Augenblick verpaßt.... jetzt bin ich angetrunken!"

Gegenhalt.

Schuhmacher: „Sie sind mir nun schon drei paar neue Stiefel schuldig, und sechs Paar habe ich befohlt! Gehen Sie doch wenigstens in's Kolleg und machen Sie Ihr Examen!"

Studiosus: „Ja, da zerreiße ich ja noch mehr Stiefel!"

Naheliegend.

Dame: „Wie geht es denn eigentlich Ihren beiden Vettern? Der eine war ja wohl Taucher, und der andere bildete sich zum Luftschiffer aus."

Herr: „Der Luftschiffer ist ziemlich emporgekommen, der Taucher aber ist tief gesunken."